

Reinhard Kardinal Marx:
Fastenhirtenbrief 2011

Habt keine Angst!

Zur Seligsprechung von Papst Johannes Paul II.

Liebe Schwestern und Brüder!

Nach einem schmerzhaften Jahr der Auseinandersetzung mit sexuellem Missbrauch und körperlicher Gewalt im Bereich der Kirche wird nun öffentlich diskutiert: Wie geht es weiter mit der Kirche? Was heißt geistliche Erneuerung oder Reform oder neuer Aufbruch? Diese Debatte wird uns noch länger beschäftigen. Nun ist die Fragestellung nicht ganz neu, denn natürlich wissen wir: Die Kirche muss sich immer erneuern. Sie darf nicht selbstzufrieden und erst recht nicht selbstgenügsam werden. Immer wieder brauchen wir von außen und von innen den Anstich des Heiligen Geistes, um die Frage zu beantworten: Was will uns der Herr in dieser Zeitstunde der Kirche sagen? Um darauf eine Antwort zu geben braucht es mehr als eine über die Medien ausgetragene Diskussion, die allzu oft geprägt ist von einem Anklageton und nicht von der Suche nach Einmütigkeit, die ja das wesentliche Kennzeichen eines Gesprächs in der Kirche sein muss.

Liebe Brüder und Schwestern, ich verspreche Ihnen, dass ich als Ihr Erzbischof versuchen werde, Wege eines wirklichen geistlichen Gesprächs sowohl in unserem Erzbistum wie auch darüber hinaus zu ermöglichen. Es ist in besonderer Weise Auftrag des Bischofs, Diener der Einheit zu sein. Diese Einheit ist keine Uniformität und hat nichts mit Gleichschaltung zu tun; sie ist vielfältig und manchmal sogar bunt. Aber eine Grundvoraussetzung für diese Einheit der katholischen Kirche ist die Gemeinschaft mit dem Kollegium der Bischöfe und besonders mit dem Nachfolger des Heiligen Petrus. Unsere gemeinsame Sendung ist, immer tiefer das Evangelium zu verstehen und zu leben und nicht nach unseren eigenen Vorstellungen und Bildern die Kirche konstruieren zu wollen. Deshalb sind für einen solchen Weg auch die Orientierungsgestalten wichtig, die in der Kirche als Selige und Heilige verehrt werden. In diesen Menschen hat sich in besonderer Weise der Weg des Evangeliums für die jeweilige Zeit gezeigt. Diese Menschen haben durch ihr Zeugnis das Handeln Jesu in seiner Kirche deutlich gemacht.

Liebe Brüder und Schwestern, einen solchen Zeugen des Glaubens möchte ich Ihnen zu Beginn der Fastenzeit noch einmal nahe bringen: Papst Johannes Paul II., der am 1. Mai 2011 von

unserem Papst Benedikt XVI. selig gesprochen wird. Ich glaube fest, dass wir an ihm Halt und Orientierung finden bei unserer Suche nach dem Weg der Kirche in die Zukunft. Und dass an seinem Lebenszeugnis sichtbar wird, was es heißt, die „Zeichen der Zeit“ im Licht des Evangeliums zu deuten.

1. Unvergesslich ist mir die erste Predigt von Papst Johannes Paul II. auf dem Petersplatz im Oktober 1978. Er rief allen Menschen zu: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ Und wir wissen aus der nachfolgenden Geschichte, wie sehr diese Worte die Welt verändert haben, besonders in den damals noch kommunistischen Ländern.

Ich sehe diese Worte von Johannes Paul II. aber nicht nur nach außen gerichtet, sondern auch nach innen, in die Kirche hinein. Wenn wir wirklich mit Christus verbunden sind und ihm begegnen in der Heiligen Eucharistie, dann darf die Kirche selbst kein Ort der Angst und des Misstrauens sein. Der auferstandene Herr Jesus Christus vertreibt die Angst, die im Grunde die zentrale Quelle der Sünde und der Selbstbehauptung des Menschen ist.

So wird es ja in der Geschichte vom Sündenfall beschrieben, die wir heute am 1. Fastensonntag in der Lesung aus dem Buch Genesis gehört haben. Durch Lüge und bewusste Verzerrung sät die Schlange das Misstrauen in den Herzen der Menschen und damit die Angst, ob dieser Gott es wirklich gut meint. So beschreibt die Bibel den Anfang eines Netzes von Misstrauen, Angst und Selbstbehauptung, das sich durch die Geschichte hindurch zieht und auch im Volk Gottes selbst seine Wirksamkeit immer wieder entfaltet. Die Überwindung der Angst ist deshalb eine wichtige Voraussetzung für die Verkündigung des Evangeliums. Davon war Papst Johannes Paul II. überzeugt und so hat er gelebt.

2. Im Zentrum seiner Verkündigung stand Christus. Denn Christus ist einerseits die Offenbarung Gottes, aber andererseits eben auch der Bruder aller Menschen und so die Öffnung für die Begegnung mit allen Menschen, unabhängig von ihrer Religion, Hautfarbe und Herkunft. Mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus grenzen wir uns nicht von anderen Menschen ab, sondern bekennen die Nähe und Offenheit zu allen Menschen. Auch das ist ein Hinweis für den Weg der Kirche heute. Die Kirche darf sich nie um sich selbst drehen, sondern ist ausgerichtet auf die ganze Welt und auf alle Menschen. Sie will alle, ja die ganze Schöpfung mit einschließen, weil Gott der Vater aller Menschen ist und Christus der Bruder aller Menschen.
3. Von diesem Glauben her konnte Papst Johannes Paul II. ein Mann des Dialogs und der Mission zugleich werden. In der gesamten Kirchengeschichte gibt es wohl niemanden, der vor so vielen Menschen das Evangelium verkündet hat. Johannes Paul II. hat sich als

Missionar verstanden, weil er überzeugt war, dass Christus an jedem Ort der Welt verkündet werden muss. Gerade aus dieser tiefen Überzeugung heraus war er aber auch fähig, wirklich in den Dialog einzutreten mit allen Menschen guten Willens, mit den Vertretern anderer Religionen, mit Kommunisten und Atheisten, mit Künstlern und Gottsuchern, vor allem auch mit der Jugend der Welt über alle Religions- und Kulturgrenzen hinweg.

Eine wesentliche Voraussetzung des Dialogs ist die Wertschätzung des Gesprächspartners, das Ernstnehmen seines Lebens- und Glaubensweges, die Geduld des Zuhörens. All das haben viele Menschen – und auch ich selbst – bei Papst Johannes Paul II. erleben dürfen. Wir sollten uns bemühen, eine Kirche zu sein, die fähig ist zum Dialog und zur Mission!

4. Johannes Paul II. war ein Mensch des Mutes, der Neues wagte, nicht stehen blieb und deshalb scheinbar unverrückbare Grenzen überschreiten konnte. Als besonders starke Bilder sind in Erinnerung geblieben: das Treffen des Papstes mit den Vertretern aller Weltreligionen in Assisi oder der erste Besuch eines Papstes in einer Synagoge, sein Gebet an der Klagemauer oder das große Schuldbekenntnis im Heiligen Jahr 2000. Johannes Paul II. lag es völlig fern, den katholischen Glauben einfach an den Zeitgeist anzupassen, aber er hat Tradition nicht als eine geschlossene Schatztruhe verstanden, sondern konnte - gerade weil er im Glauben verwurzelt war -, neue, vorher nicht beschrittene Wege gehen. Auch das ist ein Hinweis für den Weg der Kirche heute: Fest verankert zu sein in der großen geistlichen Tradition und im Glauben, aber auch mutig und bereit zum Wagnis und dazu, neue Wege zu gehen.

5. Johannes Paul II. war ein betender Mensch. Auch das durfte ich immer wieder persönlich erleben. Eine Kirche, die nicht mehr vom Gebet her geprägt wäre, hätte sozusagen den Kompass verloren und würde orientierungslos durch die Geschichte taumeln. Im Gebet wird unterstrichen: Gott existiert und wir können ihm begegnen, wir können ihn finden und er findet uns. Bei der Feier der Heiligen Messe, bei der Eucharistischen Anbetung, beim Rosenkranzgebet - immer spürte man, wie Johannes Paul II. sich ganz hineingestellt hat in das Geheimnis Gottes. Dabei war ihm besonders Maria, die Gottesmutter, Hilfe und Wegbegleiterin.

Und die Kirche heute? Wenn sie nicht betende Kirche ist, wird sie keine Zukunft haben. Und wenn sie nicht in der Lage ist, Menschen hineinzuführen in die Kraft des Gebetes, also der Gottesbegegnung, dann wird sie ihre Mitte verlieren und ihre Sendung verraten. Nur eine betende Kirche wird den Weg einer wirklichen Erneuerung gehen können.

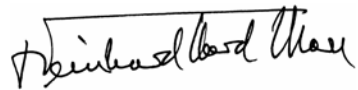
Liebe Brüder und Schwestern, durch die Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. möchte die Kirche öffentlich bezeugen, dass in diesem Menschen ein Leben nach dem Evangelium in besonderer Weise sichtbar geworden ist; dass das, was er nach außen gezeigt hat, auch in seiner inneren Überzeugung lebendig war; dass sein Leben und seine Sendung in gewisser Weise eins waren.

Zu Beginn der Fastenzeit sind wir alle eingeladen, uns neu auf den Weg zu machen zu einem solchen persönlichen Zeugnis. In diesem Sinne nach Heiligkeit zu streben ist keine Verrücktheit, sondern entspricht sogar, so glaube ich, einer tiefen Sehnsucht in uns: der Sehnsucht danach, authentisch zu leben, ganz zu sein, unsere Halbheiten und falschen Kompromisse hinter uns zu lassen und uns auf den Weg Jesu einzulassen, mit ihm zu gehen und bei ihm zu bleiben.

Seien Sie alle gesegnet auf diesem Weg durch die Österliche Bußzeit hindurch auf das Osterfest hin, an dem wir das neue Leben feiern.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Ihr



Reinhard Kardinal Marx
Erzbischof von München und Freising

Dieser Hirtenbrief ist am 1. Fastensonntag, 13. März 2011, in allen (auch Vorabend-) Gottesdiensten zu verlesen. Er wird ergänzt durch einen Fürbittenvorschlag.